

ENOSHAN MANOKARAN

«Es spielte keine Rolle, woher jemand kam»

Enoshan ist ein schöner junger Mann, der auf offene und interessante Weise aus seinem Leben und von seinen Gedanken erzählt, sowie seine Träume verrät.



Enoshans Träume: ein eigenes Architekturbüro und keinerlei Diskriminierungen mehr.

Bild: zVg

Ich bin Enoshan Manokaran, bin am 3. Mai 2003 in der Frauenklinik in Bern auf die Welt gekommen und ab dem zweiten Lebensjahr in der Lorraine aufgewachsen. Vorher wohnten wir in Bümpliz. Ich wusste nicht genau, was ich nach der Schule machen wollte, und entschied mich für das Zehnte. Ich schnupperte dann Maurer, Bäcker, Baustellenberufe. Meine engste Wahl bildeten aber Zeichner im Hochbau und FaBeK (Fachmann Betreuung Kinder), denn ich habe Kinder sehr gern. Obwohl: Ich habe einen kleineren Brüetsch, voll Energie und nervig – würde ich das auch bei der Arbeit brauchen?

Meine Mam kam zwei Jahre vor meiner Geburt in die Schweiz und mein Vater schon 1991. Ich selber war mehrmals in Sri Lanka. Verwandte besuchen. Sri Lanka gefällt mir. Es besteht ein extremer Temperaturunterschied zur Schweiz, die Kultur ist komplett anders und es ist eine Insel. Ich bin ein Sommer-ty, 30°–35° mag ich. In Sri Lanka

laufen Elefanten und Kühe frei herum, nicht hinter Elektrozaun wie hier. Ich hatte nie Angst, denn ich beachte die Regel, den Kleinen nicht zu nah zu kommen, sonst wird die Mutter böse. Papageien gibt es auch und Affen, das gefällt mir. Sie sind manchmal frech und klauen dir das Essen. Bis so in die 4., 5. Klasse ging ich im Zentrum5 in die tamilische Schule, dann wollte ich nicht mehr hin. Ich dachte: «Wir sind in der Schweiz, da spricht man eh kein Tamilisch.» Jetzt würde ich gern besser schreiben können. Aber mit zwölf wollte ich lieber schutte. Die tamilische Kultur ist spannend, es

ist meine eigene Kultur. Zwei Kulturen zu haben ist schön. Du kennst beide Seiten. Beide sind extrem unterschiedlich und trotzdem extrem schön. Zum Beispiel duzen schweizerische Kinder ihre Eltern, wir siezen sie. Es wäre respektlos, die Mam zu duzen. Viele tamilische Kinder haben deshalb Mühe, ältere Leute zu duzen. Auch meinen Cousin, der zwei Jahre älter ist als ich, sieze ich. In unserer Kultur hat das etwas mit Respekt zu tun.

Ich habe mir eigentlich vorgenommen, nach der Lehre vielleicht für ein Jahr oder so nach Sri Lanka zu gehen.

In der Lorraineschule fühlte ich mich recht wohl. Ich war bei Herrn Kohler in der Klasse, sehr ägäbige Lehrer! Mein Heimweg war kurz, ich konnte nach Hause zum Essen.

Die Jurastrasse als Wohnort ist perfekt. Weil alles harmoniert. Die Nachbarn kennen einander und man hat nie ein Gschtürm. Leider wurde das Haus verkauft und wir müssen jetzt weg. Das Jurastrassenfest finde ich auch recht schön. Und die Aare ist nah! Nach der Schule ging jeweils fast die ganze Klasse ins Steckgut schutte, auch die Mädchen, und Pingpong spielen. Ich hatte nur ein Händi, um Mutter oder Vater zu erreichen oder die Polizei, wenn einmal etwas wäre. Heute sind alle dauernd auf dem Händi. Am Gamen. Recht wenig Kinder sind draussen. Das ist eigentlich schade. In meiner Klasse waren wir drei aus Sri Lanka. Einer kam aus einem Land in Afrika. Andere aus Serbien, Frankreich, Italien, Spanien, Iran, Albanien. Es waren mehr «ausländische» als schweizerische Kinder in

der Klasse. Aber es spielte überhaupt keine Rolle, woher jemand kam. Wir machten nie dumme Sprüche oder hätten jemanden wegen der Nationalität abgemacht. Das zehnte Schuljahr klappte perfekt. Sachen, die mich interessieren, lerne ich gern. Einer meiner Cousins ist Hochbauzeichner, der Beruf faszinierte mich sehr. Auch beim Maurerschnuppeln interessierten mich vor allem die Pläne. Ich entschied: Das könnte ein guter Job sein! Ich fand eine Lehrstelle, aber die Bude ging Konkurs, wegen Corona. Ich war recht verzweifelt. Was sollte ich jetzt machen, so kurz vor dem Lehrantritt? Ein Austauschjahr, Amerika oder so, um die Sprache zu lernen? Ich entschied mich dann für das Motivationssemester SEMO, dort arbeitete ich drei Tage und konnte an zwei Tagen eine Lehre suchen. Ich fand eine hier im Breitsch. Darüber war ich extrem froh. Ich bin jetzt im zweiten von vier Lehrjahren und es gefällt mir extrem. Ich kann zur Arbeit gehen, wie ich will, muss einfach meine Stunden erreichen. Ich weiss, was ich zeichnen muss und bis wann. Als Hochbauzeichner zeichnen wir im Detail alles, was ein Haus braucht: Wände, Fenster, Dächer, Böden. Momentan bin ich an Balkonen. Der Lehrmeister oder der Chef erklären mir alles und später schauen wir meine Arbeit an und besprechen meine Fragen. Wir zeichnen nur noch am Computer. Ich gehe lieber arbeiten als in die Berufsschule, wo es halt recht streng ist. Im Büro sind wir rund zwanzig Leute. Alle sind nett.

Der Ausgang. Im Graffiti können wir einander treffen, ohne etwas zu bezahlen. Wir sind eine gemischte Gruppe, schon mehr Typen als Frauen. Es ist lustig. Wir schauten zum Beispiel zusammen die WM-Matches. Ansonsten billarden wir oder gehen bowlen. Oder wir trinken etwas. Im Moment sind zentrale Themen, ob wir zusammen in die Ferien wollen. Ob die Arbeit gut ist und wie es in der Schule läuft. Vier meiner Kollegen lernen auch «Planer», wir helfen einander. Es gibt Lüftungsplaner, Heizungsplaner, Sanitärplaner – ich bin eben Hochbauplaner, kann man sagen. Im Graffiti können wir Musik hören und töggle. Wir essen oft dort und dürfen manchmal Party machen. Im Sommer grillen und chillen wir bei Kolleginnen und Kollegen im Garten oder auf dem Balkon.



Sonst bin ich so der Pizza-kaufen-Pizza-essen-und-Netflix-schauen-Typ. Vater und ich machen manchmal auch selber Pizza.

Ich schaue recht viele Superheldenfilme. Marvel-Filme, Ironman, Spiderman – und denke, ich bin er. Es gibt immer ein Happy End, das ist wichtig. Ich schaue auch recht viele Dokumentationen. Erst gerade eine über Tiere in Afrika. Und über das Leben in Amerika. Oder zum Thema Rassismus. Auch spannend. Oder über das Leben im Gefängnis. Welten, die man nicht kennen kann. Momentan lese ich ein Buch über die Todesstrafe. Darüber muss ich dann in der Schule berichten.

Der Gefängnisfilm zeigte, dass es keinen Vorteil hat, kriminell zu werden. Einmal wirst du eh erwischt und musst in den Knast. Ich habe mir überlegt, ob es wirklich notwendig ist, einen Menschen ein Leben lang in vier Wände zu sperren. Es gibt doch andere Wege, ihm klarzumachen, dass er so nicht sein kann. Zum Beispiel bei einem Arzt das Gehirn checken. Oder der Person klarmachen, was nach der Tat passieren kann. Nach dem ersten Mord, denke ich, haben viele im Kopf «wegen mir ist nun ein Mensch nicht mehr auf der Erde». Und sie würden es nicht noch einmal machen.

Mein Traum? Ein eigenes Architekturbüro mit meinen Kollegen.

Ein Traum wäre auch, dass man aufgehört mit Menschendiskriminierung. Das ganze Zeug, «die sind schwarz und die sind weiss». Das mag ich gar nicht gerne. Ich habe schon oft Rassismus erlebt, auch gegen mich. Wenn sich im sehr vollen Bus niemand neben mich setzte. Oder kürzlich in der Pause draussen schrie eine ältere Frau mich an, was ich überhaupt hier mache, ich solle nach Hause. Ich sagte nichts zu ihr, erzählte es aber meinem Lehrmeister. Er sagte, ich solle ihn das nächste Mal rufen, dann werde er reklamieren kommen.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 133 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf www.afdn.ch